

Zitierhinweis

Hörmann-Thurn und Taxis, Julia: Rezension über: Mario Müller, Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter, Göttingen: V&R unipress, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 2, S. 498-499, DOI: 10.15463/rec.1189726313

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

nach Sizilien gesandt, um die angiovinische Seite im Konflikt mit den Aragonesen zu stärken. Den Frieden von Caltabellotta (19. April 1302), der das Königreich Trinacria unter Friedrich von Aragón etablierte, erlebte er wegen seines Todes am 1. März 1302 nicht mehr, hatte aber an dieser diplomatischen Lösung seinen vorbereitenden Anteil.

Diese Biographie wird mit vielen Details und gestützt auf eine umfassende Auswertung der – vor allem päpstlichen – Quellen und der Literatur in den wichtigen europäischen Sprachen dargestellt. Darüber hinaus erfahren weniger beachtete Besonderheiten aufmerksame Untersuchungen, etwa seine Ernennung zum Erzpriester von S. Giovanni in Laterano durch Bonifaz VIII. und die Reform des dortigen Kapitels und die große, mindestens 34 nachweisbare Männer zählende *Familia*, aus der der berühmte Kanonist Guido da Baisio herausragt. Im vierten Abschnitt, mit „*Immagine e memoria*“ überschrieben, stellt Silanos jene medialen Objekte dar, mit denen die Nachwelt zum Gedenken an den Kardinal und zugleich an die fortwährende höchste Autorität der römischen Papstkirche aufgefordert werden sollte: das Siegel, den Grabstein mit einem langen Epitaph im linken Seitenschiff der Lateranskirche, den Altar zu Ehren der Maria Magdalena ebendort, der freilich der Umgestaltung unter Innocenz X. und Borromini zum Opfer fiel und nur mehr in Fragmenten erhalten ist, ein Fresko mit seinem Bild im Baptisterium in Parma, wo er bei seiner Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1291 ein Kollegiatkapitel auf eigene Kosten eingerichtet hatte. Das umfangreiche Testament mit seinen begleitenden Dokumenten zeigt den Kardinalbischof als einen sehr reich gewordenen Kirchenmann, der durch Stiftungen und Schenkungen sein Seelenheil sichern wollte. Im abschließenden Teil kehrt der Autor wieder nach Parma zurück und widmet der von Gerhard Bianchi in seinen letzten Lebensjahren gestifteten Zisterzienserabtei Valserena, einige Kilometer nördlich der Stadt gelegen, eine ausführliche Erörterung, die auch durch 13 als Anhang edierte Urkunden aus dem Staatsarchiv Parma gestützt wird.

Es handelt sich um eine imposante, in der handwerklichen Ausführung hervorragende Erstlingsarbeit, die sich nicht auf das Anhäufen von Material beschränkt, sondern auch die Möglichkeit der biographischen Darstellung reflektiert und den Platz eines prominenten Mitgliedes der römischen Kurie innerhalb des Machtgefüges des Papsttums zu bestimmen sucht. Eines der Ergebnisse stellt zweifelsohne die Erkenntnis dar, dass das hochmittelalterliche Papsttum trotz der ständig gesteigerten Betonung seiner plenitudo potestatis adäquat nur beschrieben werden kann, wenn man die herausragenden Kardinäle mit einbezieht. Vollständiger wäre das Bild geworden, hätte der Autor auch alle Urkunden gesammelt, die Gerhard an der Kurie und während seiner langen Legationen ausstellte. Aber dies hätte die Bearbeitungsdauer ungebührlich verzögert und das ohnehin fünfzigseitige Quellen- und Literaturverzeichnis – alle nicht-italienischen Titel fehlerlos! – noch anschwellen lassen. Ein verlässliches Register erschließt diese exemplarische Doktorarbeit.

Wien

Werner Maleczek

Mario MÜLLER, *Besiegelte Freundschaft. Die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen im späten Mittelalter*. (Schriften zur politischen Kommunikation 8.) V&R unipress, Göttingen 2010. 364 S.

„Unter Erbeinungen werden ... beeidete Zusammenschlüsse von zwei fürstlichen Dynastien verstanden. Sie sollten Friede und Eintracht zwischen den Herrschaften stiften helfen, Rechtsstreitereien unter den Dynasten und ihren Holden einem geregelten Verfahren unterwerfen, gegenseitigen militärischen Beistand und diplomatische Hilfe zusichern. ... Erbeinungen waren nicht an eine Generation gebunden, sondern sollten beim Absterben der Regenten durch ihre Rechtsnachfolger erneuert ... werden“ (S. 88f.); Erbverbrüderungen hingegen sind „Erbverträge. In ihnen verbanden sich testamentarische Erbfolge, die Belehnung zur gesamten Hand, die Anwartschaft auf ein Reichslehen und Hausverträge“ (S. 90).

Diese Definition der beiden zentralen Begriffe findet sich in dieser an Wortanalysen, Begriffsabgrenzungen und Bedeutungsbestimmungen sehr reichen Arbeit überraschend weit hinten und ohne weitere Hervorhebung mit anderen Vertragsformen und ihrer inhaltlichen Deutung in einem Kapitel zusammengefasst. Dabei sind Erbeinungen und Erbverbrüderungen bei weitem nicht die einzige für die Studie herangezogene Quellengruppe, und der Leser muss sich wegen der Fülle an angeschnittenen Themen immer wieder in Erinnerung rufen, dass es in erster Linie um die Untersuchung dieser Verträge geht. Es wäre daher vielleicht besser gewesen, die Kapitel so zu gliedern, dass eher ersichtlich wird, um was es eigentlich geht. Dasselbe gilt auch für die detaillierten Analysen unterzogenen ausgewählten Ereignisse, anhand derer die Rolle und Funktion von Erbeinungen und Erbverträgen besonders gut ablesbar scheinen. Im Zentrum stehen der so genannte Glogauer Erbfolgestreit (1476–1482), der neben Brandenburg auch Ungarn und Böhmen involvierte, weiter die Auseinandersetzungen Kaiser Friedrichs III. mit Ungarn, Polen und Böhmen, die auch Brandenburg miteinschloss (1474–1477), und die andauernden Grenzstreitigkeiten im pommerschen-brandenburgischen Grenzgebiet, die 1478/79 kriegsähnliche Formen annahmen. In einem kurzen Abriss der Ereignisse ist zu erfahren, was Ursachen, Anlass, Verlauf und Ausgang der jeweiligen Auseinandersetzungen waren. Es ist nun aber nicht so, dass in der Folge auf diese drei Fallbeispiele konsequent referiert werden würde. Der Verfasser greift in der Behandlung einzelner Erbeinungen und Erbverträge zeitlich und räumlich weit aus. Welche und wie viele Verträge insgesamt in den Blick genommen wurden, erfährt man wieder erst reichlich spät (S. 91–115): die zeitliche Bandbreite reicht vom 14. bis 16. Jahrhundert und umfasst die brandenburgischen Erbeinungen und Erbverbrüderungen mit Sachsen und Hessen, weiter mit Böhmen, sowie mit Mecklenburg und Pommern. Es wäre vielleicht sinnvoller gewesen, dieses Kapitel („Verträge und Vertragspartner“) dem Kapitel „Freundschaft“ voranzustellen. Andererseits ist es fast ein Charakteristikum, sicher auch eine Stärke der Arbeit, faktische Begebenheiten und Zusammenhänge mit Bedeutungsanalysen zu mischen und auf ihre praktische Anwendbarkeit zu prüfen.

Die zentralen Begriffe mittelalterlicher zwischenmenschlicher Beziehungen „Treue, Ehre und Vertrauen“, die elementarer Bestandteil von Verträgen und brieflicher Korrespondenzen sind, werden ebenso ausführlichen Interpretationen unterzogen wie die „Gegner“ und Gefahren von Freundschaft und Herrschaft als da wären: Zorn, Drohung, Täuschung, Verleumdung etc. Auch die Protagonisten abseits der Fürstenebene werden einbezogen und auf deren Rolle und Wirkung in der politischen Kommunikation bewertet. Es zeigt sich, dass individuelle Veranlagung, persönliche Vorteile und Kalkül in der Nachrichtenübermittlung der beauftragten fürstlichen Räte und sonstiger Vertrauensleute eine große Rolle spielten und von den Fürsten für die Auswertung der Nachrichten mitberücksichtigt wurden. Dies erschließt sich aus den Korrespondenzen, die neben den vertraglichen Vereinbarungen einen wichtigen, in der Studie fast zu wenig betonten Quellenkorpus für die Ergebnisse der Arbeit darstellen.

Der vorliegende als Dissertation entstandene Beitrag zur aktuellen Kommunikationsdiskussion in der Mediävistik, die sich ungebrochener Aktualität erfreut, lässt sich als fleißige und durchaus ambitionierte Arbeit bewerten. Erfreulich ist die akribische Aufarbeitung der einschlägigen in den Quellen verwendeten Begriffe in Zusammenhang der freund/feindschaftlichen Beziehungen der Markgrafen von Brandenburg – allen voran Albrecht Achilles – zu ihren Nachbarn, die man u. a. auf dem Wege der Erbeinungen pflegen und kontrollieren wollte. Die Komplexität und Vielschichtigkeit der zwischenmenschlichen Kommunikation mit ihren Regeln, Ehrbegriffen und Unehrlichkeiten, die von den Fürsten viel diplomatisches Geschick häufig auch den eigenen Leuten gegenüber erforderte, wird in verwirrender Fülle bewusst gemacht. Ein bisschen mehr an Struktur und Aufbau logik hätte die Lesbarkeit erleichtert. So gerät man leicht in Gefahr, den Faden zu verlieren.

Innsbruck

Julia Hörmann-Thurn und Taxis